

Zur Grundlegung der Sittlichkeitslehre in der Fundamental-Ethik und in der Fundamental-Moral

Von G. Ermecke, Bochum

I. Das Problem

Wie in der MThZ 1981, 194–205, dargelegt, befindet sich die katholische Theologie als kirchliche Glaubenswissenschaft in einer tiefen Krise, näherhin in einer Grundlagenkrise. Das gilt besonders für die Moralthologie¹. Aber Ähnliches gilt auch für die christlich-philosophische Ethik². In beiden Bereichen ist es in den letzten Jahrzehnten kaum zu größeren systematischen Darlegungen, wenn auch zu vielen, z. T. sehr beachtlichen Einzelerbeiten gekommen³. Der Grund ist in beiden Sittlichkeitswissenschaften eine Krise in ihren Fundamenten. Über diese war man sich in der Moralthologie und noch weniger in der Ethik seit langem nicht mehr einig. Man denke z. B. moraltheologisch nur an die voneinander abweichenden Interpretationen der Zehn Gebote, vor allem der Zweiten Tafel derselben⁴. Obwohl diese in ihrem verbindlichen Inhalt von der seins- und ordnungsvernehmenden Vernunft von jedem einsichtswilligen und -fähigen Menschen erkannt werden können⁵ und ihre Offenbarung im AT ein besonderer Gnadenerweis Gottes gewesen ist (supernaturale quoad modum)⁶, wurde in der Lebenspraxis und im philosophisch-ethischen Denken dieses

¹ Symptomatisch ist wohl schon der Wandel des Titels des dreibändigen Werkes von B. Häring: vom »Gesetz Christi« zu »Freiheit in Christus«; Bd. 1: Das Fundament aus Schrift und Tradition; Bd. 2: Der Weg des Menschen zur Wahrheit und Liebe; Bd. 3: Die Verantwortung des Menschen für das Leben. Darf man in diesem Titelwechseln den Übergang sehen von der Christozentrik zur Anthropozentrik?

² Im Raum der Ethik ist zu erwähnen die Veröffentlichung der gesammelten Werke von D. v. Hildebrand; das Werk von J. de Finance, Grundlegung der Ethik, Freiburg – Basel – Wien 1968 und vor allem das große Lebenswerk von Joh. Messner: Kulturethik, Innsbruck – Wien – München 1954; Ders. Naturrecht, 5. Aufl. Innsbruck – Wien – München 1966. Vgl. Erfahrungsbezogene Ethik, Festschr. f. J. Messner, hrsg. v. V. Zsifkovits und R. Weiler, Berlin 1981.

³ Vgl. die Literatur auch im »Handbuch der christlichen Ethik, hrsg. v. A. Gertz, W. Korff, Trutz Rendtorff, H. Ringeling und vor allem bei K. Hörmann, Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck – Wien – München 1976.

⁴ Untersucht man die heute oft so vehementen Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Interpretation des 4., 5., 6. Gebotes des Dekalogs, so beruhen die Differenzen meist auf verschiedenen Ausgängen der Argumentation. Das wurde besonders deutlich im Raum des 6. Gebotes Gottes bis hin zur Ablehnung der Enzyklika Pauls VI. (1968): *Humanae vitae*.

⁵ Die Behauptung, im Raum der irdischen-relativen Werte und der sie schützenden Normen könne es keine absolut »semper et ubique« geltenden Verbindlichkeiten geben, war reine Zweckbehauptung. Sofern die Beachtung dieser Gebote für den Menschen wesens- und existenznotwendig ist und damit in der von Gott vor- und aufgegebenen Schöpfungsordnung unausweichlich gelten, haben auch die Gebote der Zweiten Tafel des Dekalogs absolute Bedeutung.

⁶ Vgl. dazu *Mausbach-Ermecke*, Kath. Moralthologie, Bd. I, Münster 1959.

Fundament weithin verlassen. Wie die Ethik eine normative Definition des Menschen ist⁷, so auch die Sittlichkeitslehre des AT in den Zehn-Geboten. Aber aus der theozentrischen Begründung sittlicher, und das heißt *absolut* verbindlicher Normen trat im Laufe der Neuzeit der immer selbtherrlicher anthropozentristisch eingestellte Mensch aus der Gottesordnung heraus. Verließ er zuerst die Kirche, um geistlich »frei« zu sein, dann später die Ordnungen der natürlichen Lebensformen⁸, um weltlich noch freier zu werden, so endete das ethisch in der totalen Verunordnung der Menschen in den Grundformen ihrer menschlichen und sozialen oder mitmenschlichen Existenz. Die Suche nach Freiheit endete oft in Willkür und Triebverklavung. Daher ist es verständlich, daß man heute wieder nach den Fundamenten menschlicher Sittlichkeit und Freiheit sucht⁹. Hier liegt auch der lebenspraktische Grund für die Suche nach der Fundamental-Ethik (FE) und der Fundamental-Moral (FM). Die Berufung auf das Gewissen als Einheitsgrund sittlicher Entscheidungen reicht nicht zu¹⁰, solange sich das Gewissen nicht an die verbindlichen Entscheidungsnormen hält. Die Krise in den Sittlichkeitswissenschaften selbst zeigt sich vor allem auch in dem Auseinanderbrechen von natürlicher und übernatürlicher Sittlichkeit, von Ethik und Moralthologie. Eine Absorbierung der einen Seite durch die andere, dort im Naturalismus, hier im Supra-Naturalismus wurde oft versucht, führte aber zu keiner Lösung der Grundlagenprobleme¹¹. Zuletzt führte der »Lösungs«-Versuch im katholischen Bereich in der Moralthologie sogar dazu, daß ein Vorliegen inhaltlicher oder materieller neuer Normen auf Grund des NT geleugnet wurde¹². Was der Mensch sittlich soll, sage ihm aber schon die Vernunftesicht. Was der Glaube dazutun könne, sei höchstens eine neue »Finalisierung« des sittlichen Tuns auf das heilsökonomische Endziel hin. Dadurch verlor die zwar gültige, aber unzureichende natürliche Sittlichkeit und deren Lehre in der Ethik ihre vertiefende Korrektur und Vollendung. Das Übernatürliche mit seinen Lebensnormen wurde aus der

⁷ Man kann etwas indikativisch definieren, z.B. der Mensch ist ein geistbegabtes Sinnenwesen, und man kann es normativ definieren, z. B. der Mensch soll sein, was er ist, und werden, was er sein kann. So sind die Zehngebote eine normative Definition des Menschen vor Gott und vor allem vor der mitmenschlichen Gemeinschaft (»Volkstumsethik«).

⁸ Dieser Exitus ist für die Geschichtstheologie sowie für die Geistes- und Theologiegeschichte bedeutsam, wird aber leider nur wenig beachtet – auch im ökumenischen Gespräch.

⁹ Je weiter sich die Existenzdeutung und die leidvollen geschichtlichen Existenz Erfahrungen in der Neuzeit von den Fundamenten des Menschen vor Gott, sich selbst und dem Mit-Menschen entfernten, um so mehr suchte man einen Einheitsgrund des Lebens und Handelns. Waren es im nicht-katholischen Bereich Luther und die Reformatoren, so waren es im weltlichen Bereich Kant und seine verschiedenen Anhänger, in deren Gefolgschaft man sich Einheit und Stabilität erhoffte.

¹⁰ Der Wirrwarr im Verständnis des Gewissens reicht bis zur praktischen Auflösung christlicher Moral im privaten und öffentlichen Bereich heute.

¹¹ Die supranaturalistische Absorption betraf vor allem einzelne Sekten. Die naturalistische dagegen wurde dominant, je mehr man theoretisch oder praktisch eine »Gott-ist-tot« Auffassung vertrat. Die Dominanz dieser *nur* das Irdische geltenlassenden und weltweit verbreiteten Auffassung heißt »Säkularismus«.

¹² Aus der umfangreichen Literatur hinsichtlich der übernatürlichen Lebensform in der Moral sei erwähnt: H. Haller, *Taufe und Ethos. Paulinische Kriterien für das Proprium christlicher Moral*, Freiburg – Basel – Wien, 1977 (mit reichen Literaturangaben).

Vereinigung mit dem Natürlichen herausgelöst¹³. Die Moraltheologie verlor ihr natürliches Fundament, den in der Ethik normativ definierten Menschen, und die Ethik konnte so erst recht trotz aller Bemühungen die Moraltheologie nicht einholen¹⁴. Merkwürdigerweise wurden die »traditionellen« Moraltheologien, die in umfassender Weise die natürlich-rationalen Erkenntnisse vor allem auf aristotelisch-thomistischer-kanonistischer Grundlage als »überholt«, als »nicht mehr ankommend« ignoriert und beiseitegeschoben. Bis zur Stunde hat sich aber noch kein Moraltheologe die Mühe gemacht, ein System wie das von Noldin, Aertnys-Damen, Hürth, Merkelbach, Prümmer und vielen anderen völlig zu widerlegen oder auch nur in eine ernste Kritik einzubeziehen. Sind denn das alle nicht mehr ernst zu nehmende Autoren gewesen? Ist Unkenntnis oder Hybris der Grund für die völlige Aufgabe der überkommenen moraltheologischen Tradition gewesen¹⁵?

In der Krise suchte man, außer zum erwähnten formalen Gewissen seine Zuflucht zu nehmen, durch Ersetzung der ontologisch-anthropologisch-christologischen Methode die »humanwissenschaftliche«¹⁶ zur Normgrundlage zu machen. Dazu zählte man im allgemeinen z. B. Biologie, Medizin, Psychologie, Soziologie, Politologie und im besonderen die angewandten Humanwissenschaften der Politik, des Rechts, der Wirtschaft und der Kultur¹⁷, obwohl sie erst in zweiter Linie ethische Bedeutung ha-

¹³ Über das Verhältnis von Natur und Gnade vgl. die Dogmatik und *J. Alfaro*, Artikel »Natur und Gnade« in: LThK 7 (1962), 830–835.

¹⁴ Bei Verlust der von der seins- und ordnungsvernehmenden Vernunft erkannten natürlichen Seins- und Lebensbereiche wird der Glaube an die Inkarnation im Gott-Menschen und der Teilnahme daran durch andere Geschöpfe gefährdet, wenn nicht unmöglich. Den Beweis dafür liefert die Verkenning des natürlichen Sittengesetzes und *darin* des richtig verstandenen Naturrechts, z. B. bei vielen Reformatoren. Das ist konsequent, wenn man nach dem Sündenfall die menschliche Natur als total und radikal verderbt ansieht. Nach katholischer Auffassung ist aber eine »nur« relativ (gegenüber dem Urstand) verschlechterte Natur übriggeblieben, die aber durch das Vernunfterkennen und durch den wenn auch nur relativ im Verhältnis zu seiner ursprünglichen Freiheit geschwächten Willen Zugang zur postlapsarischen Schöpfungswirklichkeit besitzt.

¹⁵ Der nahezu totale Bruch mit der Vergangenheit, selbst in diesem Jahrhundert, z. B. mit der Theologie der 30er Jahre, ist ein überraschender Erkenntnis und Leben des Christen verarmender Vorgang. Was ist von jenem übernatürlichen Seins- und Lebensverständnis geblieben, das sich früher im mystisch-sakramentalen Verständnis der Kirche und ihrer Sakramente und des christlichen Lebensvollzuges aussprach! Ist das alles vergessen? Oder schlummert es unter der Decke vordergründiger Erwägungen, denen, wie z. B. der Streit um die liturgische Erneuerung zeigt, zur Zeit auch die katholische Theologie verfallen zu sein scheint?

¹⁶ Der Einbruch der »Humanwissenschaften« – siehe oben Anm. 1 – ist letztlich der Versuch, für den sittlichen Bereich ein wissenschaftlich abgesichertes Fundament zu erreichen. Leider wurde dabei teleologisch-funktionalistisch–utilitaristisch vom bloßen Akt-Folge-Denken ausgehend das eigentliche Fundament der Moral, das handelnd zu erhaltende und zu entfaltende Sein des Menschen und Christen vor Gott, vor sich selbst und vor dem Nächsten ausgeklammert.

¹⁷ Es ist erstaunlich, wie manche »Humanwissenschaftler« die Grenzen ihrer wissenschaftlichen Zuständigkeit überschreiten und z. B. auf dem Gebiet der katholischen Moraltheologie Urteile fällen, die sie vom bloß »humanwissenschaftlichen« Boden aus gar nicht fällen können. Das wurde mal wieder recht deutlich bei der Verwerfung der Enzyklika »*Humanae Vitae*« durch Psychologen, Soziologen, Mediziner und andere. – Oft wurde die Vermutung ausgesprochen, der Widerspruch mancher beruhte weniger in wissenschaftlicher Überzeugung als in persönlich lebensmäßig nicht bewältigten Problemen. Es gibt ja nicht bloß die Trunksucht, die Nikotinsucht, die Drogensucht, sondern in verschiedenen Graden auch eine Orgasmussucht! Aber davon nimmt man keine Kenntnis, davon spricht man nicht.

ben. Sie geben keine Auskunft über das, was gilt, sondern wie ethische Normen bestmöglich praktisch erfüllt werden können. Dennoch machte man sie zum Fundament ethischer und moraltheologischer Überlegungen. Von ihnen aus begründete man nach einem nicht näher erklärten »Wertvorzugsgesetz«¹⁸ von den Tatfolgen aus die Beurteilung von sittlich gut und böse, also utilitaristisch-pragmatisch. Diese sekundäre Fundierung des Sittlichen hat man wohl inzwischen weithin wieder aufgegeben. Denn bloße Nützlichkeitsabwägungen, wenn man sie nicht nach einem für alle sittlich Handelnden geltenden absoluten Sein bemißt, führen in das sittliche Chaos der Beliebigkeit, der Situationsethik. Würde diese sog. »teleologische« Betrachtung davon ausgehen, ob ein Handeln dem Menschen als solchem in seinem gottgegebenen Sein und Ziel »nützt«, wäre das als richtig zu begründen¹⁹. Aber dem Irrweg einer solchen »teleologischen« Ethik und Moraltheologie fehlte das Fundament durch die Verkennung des Grundaxioms: *Agere sequitur esse*. Bei Verkennung des *esse*, das *agendo* zu erhalten und zu entfalten ist, gibt es keine gültige ethische Normenlehre²⁰.

Nur wo das *esse humanum* als Fundament für das *agere humanum* anerkannt wird, kann man auch seine Vollendung im *esse christianum* (= *esse in Christo*)²¹ als Fundament des *agere christianum* richtig im Lichte des die Vernunft einsicht krönenden Glaubens verstehen.

Daher gehen auch alle Versuche fehl, das sittliche Handeln statt im ontologischen Grund, im *esse humanum* im einzelnen sittlichen Akt oder Aktgefüge zu begründen. Jede bloß funktionalistische Aktbetrachtung²² ist darum falsch, weil es keinen sittlichen Akt an sich geben kann, sondern nur ein Seiendes, das im Akt sich darstellt und entfaltet.

Mit dem Verlust des ontologischen Fundaments verloren die Ethik und die Moraltheologie auch die Fundamente seinsgegründeter sittlich verbindlicher Relationen²³: Des Handelnden zu sich selbst vor Gott (von dem er total und radikal abhängig ist und demgegenüber er total und radikal anhänglich sein soll)²⁴ und vor dem Mitmen-

¹⁸ Ein »Wertvorzugsgesetz« kann, wenn es gültig sein soll, sich nur an einer gültigen Werteskala orientieren. Diese aber ist sachlich identisch mit der Seins-Aktualitätenskala: *Omne ens est bonum in quantum est ens*. Dieses Grundaxiom gilt unumstößlich. Jede andere Wertbestimmung bleibt unbegründet. Für die Moral ist besonders zu bedenken, daß es Wertstufenordnungen gibt: Stein, Pflanze, Tier, Mensch, Gott. Diesem haben alle anderen Bereiche zu dienen. Innerhalb der Seinsstufe Mensch gibt es aber kein Konsumptionsrecht, darf kein Mensch zum bloßen Mittel eines anderen gemacht werden.

¹⁹ Die Feststellung und Bewertung von Tatfolgen ist entweder nur an dem in Anm. 18 angegebenen Maßstab zu vollziehen oder sie wird der Beliebigkeit individuellen oder kollektiven Nützlichkeitsdenkens ausgeliefert.

²⁰ Somit unterscheiden sich die ethischen Normsysteme als Wertschutzsysteme je nach dem zugrundeliegenden Wertsystem und dem diesem wiederum zugrundeliegenden Seinsystem.

²¹ Über das *esse in Christo* vgl. unten und auch Anm. 1.

²² Die funktionalistische Akt-Betrachtung ist Folge der die Wesensordnung verdrängenden funktionalistischen pragmatischen Sicht. Das zeigt selbst der gar nicht »reine formale« kantische Imperativ!

²³ Kein Wunder, daß bei Verlust des *esse humanum* im Licht der kritisch-realistischen metaphysischen Anthropologie auch die christologisch-ontologische Sicht des Gott-Menschlichen verloren ging.

²⁴ Das ist die geschöpfliche Grundformel: Der totalen und radikalen Abhängigkeit von Gott muß, wenn der Mensch sich selbst nicht in seinem Fundament verleugnen will, entsprechen die totale und radikale Anhänglichkeit an Gott.

schen (oder dem Sozialen als Bereich der Mit- und Zwischenmenschlichkeit)²⁵. Die Auflösung des handelnden Ichs in seine Funktionalitäten führte zur Zerstörung seiner ontologischen Bindungen.

Dahin führten die neuzeitlichen Emanzipationsprozesse: Zuerst verließ man die Kirche als Erlöstengemeinschaft, dann nacheinander die sozialen Bereiche und endete am »Ende der Neuzeit« auf einem Trümmerfeld vereinsamter Menschen, die nun eine leichte Beute werden einerseits gegenüber Betäubungen aller Art, andererseits gegenüber den Manipulationen durch die mächtigen Funktionalisten und Funktionäre in der Welt²⁶. Kein Wunder, daß die sittlichen Normen die gerade ihnen eigene absolute Geltung verloren, und die sie repräsentierenden Autoritäten, vor allem das von den Gottesordnungen geleitete Gewissen immer mehr an Bedeutung einbüßten²⁷. So gibt es in der Welt heute kaum eine Stelle, die die für sie geltende Ordnung richtig interpretiert und verbindlich schützt. Und selbst in der Kirche ist als nicht zu leugnende Tatsache zu sehen, daß die äußere Kirchenordnung, wie sie das Kirchenrecht vorschreibt, an dirigierendem Einfluß verlor und die kirchlichen Lehren selbst weithin nicht mehr gekannt oder, wie vor allem auf dem Gebiete der Moral, nicht mehr anerkannt werden²⁸.

Die Diskussionen über soziale Grundwerte und die sie schützenden Grundrechte dort und die Suche nach einem neuen, den Gemeinwohlerfordernissen von heute in der Kirche Rechnung tragenden Kirchenrecht²⁹ hier können, wenn auch in verschiedener Weise, paradigmatische Bedeutung haben.

Auch der Rückgriff auf die Heilige Schrift konnte nicht weiterhelfen und die notwendige Sicherheit im sittlichen Urteilen und Handeln vermitteln, wenn, ja wenn man das NT, das das AT in sich aufnimmt, nicht mit den Augen der Kirche von heute liest und der tönernen Auffassung ist, der Einfluß der griechischen Philosophie habe

²⁵ Die Grundkategorie des Sozialen ist nicht die der Substanz (*in se esse*) und nicht die des Akzidens (*in alio esse*), sondern das Mit-Sein (*esse in pluribus*). Vgl. Joh. XXIII., *Mater et Magistra* (1961) Nr. 219.

²⁶ Merkwürdig, daß man vom soliden Standpunkt der Christen gegenüber der Heiligen Schrift heute praktisch zu keiner theologisch zureichenden Geschichtsdeutung gelangte, sie vielmehr oft den Sekten überließ. Der Charakter der Endzeit, in der wir nach der Himmelfahrt des Herrn leben, sollte im biblischen Sinn stärker hervorgehoben werden. Dann würden manche satanischen endzeitlichen Erscheinungen auch im weltpolitischen Geschehen verständlicher.

²⁷ Normkrise und Autoritätskrise hängen zusammen. Nicht nur die prinzipielle Ursprungs-Autorität (z. B. die elterliche), sondern vor allem die soziale (z. B. im Staat) gemeinwohlfördernde Ordnungsautorität verlieren ihre Bindungskraft, wenn sie nur innerweltlich, nicht auch von Gott her interpretiert werden. Das ist klare Lehre auch des NT.

²⁸ Daher heute oft die Frage: » Was gilt eigentlich noch von der kirchlichen Glaubenslehre und der Moral?« Die Verwirrung, deren Kennzeichen auch die Unkenntnis in Glaubens- und Sittenfragen ist, ist vom menschlichen Standpunkt aus beängstigend für das Christentum in der Kirche. Auch zu ihr gehörten gerade die eschatologischen Schrecken der Endzeit!

²⁹ Dem Kirchenrecht fehlten doch wohl, z. B. im Eherecht, die manche Gesetzesautorität fundierenden Grundlagen. Die heute geplante »*Lex Fundamentalis Ecclesiae*« bildet offenbar eine Art Fundamental-Kirchenrecht.

³⁰ Das ist entscheidend wichtig. Man kann an die Heilige Schrift nicht herangehen wie an ein anderes Schriftwerk der Antike. Man muß sie von der Kirche *heute* aus interpretieren. Also: Nicht: » was sagt zu diesem und jenem die Bibel?« So fragen mangels eines einheits- und wahrheitsgarantierenden Lehramtes die Protestanten – Sondern: » was sagt die Kirche?«, deren erstes Zeugnis vom auferstandenen Herrn das das AT in sich aufnehmende NT ist.

ntl. Denken fehlgeleitet³⁰. Man muß also, so meint man, von dieser Beeinflussung wieder loskommen. Dabei ist das NT das erste Zeugnis der Kirche für den auferstandenen Herrn, ein Zeugnis, das sich bis zur Stunde entfaltet hat. Man kann also das NT als Katholik nicht richtig verstehen, wenn man es nicht tut vom Standpunkt der in der kirchlichen Lehre bis heute entwickelten Entfaltung der Erlösungsbotschaft³¹. Daher ist jeder Versuch, eine Fundierung der Moral zu suchen, indem man nur auf das geschriebene Wort der Schrift allein schaut, vom katholischen Standpunkt falsch. Man muß das NT lesen mit den Augen der heutigen Kirche. Nur sie kann – unterstützt von allen Theologen, nicht nur von den Exegeten – sagen, was sie im ersten Zeugnis vom auferstandenen Herrn gemeint hat. Und gerade in dieses Zeugnis sind eingegangen auch die wahren Erkenntnisse der Vernunft, der seins- und ordnungsvernehmenden, wie sie auch sonst bei deren kritisch-realistischer Anwendung erreicht wurden.

II. Das Problem der Entwirrung der verschiedenen Versuche in der FE und FM

Diese Versuche, zu einer gültigen FE und FM zu gelangen, stehen heute vor einem wirren Knäuel von methodologischen und inhaltlichen Aussagen. Man muß jedoch immer wieder solche Versuche anstellen, weil ohne Fundierung der Sittlichkeit diese unbegründet in der Luft hängt. Gerade der Sittlichkeit ein solides Fundament zu geben, ist Aufgabe der FE und der FM.

Wo aber findet sich das Fundament dieser beiden zwar zu unterscheidenden, aber doch zusammengehörigen Bereiche³²? Es geht nicht darum, aus einzelnen Akten oder Aktgefügen (= Zweck-Mittel-Zusammenhängen) normative Aussagen zu gewinnen. Vielleicht war es unter anderem der Fehler der traditionellen Moraltheologie, daß sie zu einseitig die einzelnen sittlichen Akte in ihrem Aufbau und Funktionszusammenhang isoliert betrachtete und nicht von ihren Fundamenten genügend heraus- und abhob. Menschliches Bewirken (= Wirkungen hervorbringen) ist einmal das hier nicht weiter zu behandelnde Machen oder Gestalten (*facere*) und das hier allein interessierende sittlich-freie Handeln des Menschen, gemessen an der dafür zuständigen sittlichen Norm (*agere*). FE bzw. FM sollen versuchen, dieses *agere* in dem sich darin erhaltenden, entfaltenden und vollendenden *esse* herauszustellen, weil hier allein der letzte zureichende Grund für die Sittlichkeit gelegen ist. Wichtig ist, worauf

³¹ Auch die Protestanten befragen die Schrift vom Standpunkt ihrer Bekenntnisschriften aus.

³² Bislang sind eigentlich nur zwei systematische Versuche unter dem Namen »Fundamentalmoral« i. e. S. gemacht worden. Der so benannte Versuch von F. Böckle (2. Aufl. München 1978) war eine vor allem transzendentalphilosophisch, soziologisch, psychologisch dargebotene Fundierung der Lehre vom objektiven Gesetz (unter Ausschluß des Gewissens). Der Versuch in *Mausbach-Ermecke*, Katholische Moraltheologie, Bd. I (1954 u. 1959) S. 1–18, blieb wohl auch darum unbemerkt und undiskutiert, weil die eingebrachte Philosophie und Theologie des *esse humanum et christianum* als Grundlage des *agere humanum et christianum* nicht mehr verstanden oder auch abgelehnt wurde.

³³ Während die Technik die Fertigkeit im richtigen Sachgestalten ist, ist die Tugend die Fertigkeit im guten Freiheitsgebrauch.

schon hingewiesen wurde: Es gibt kein Handeln, keinen Handlungsakt, kein Handlungsgefüge freischwebend oder an sich, sondern nur vom Seienden her, das sich darin entfaltet. Wirken ist Seinsentfaltung.

Dabei muß das allgemein-ontologische Seinsdenken im Licht der speziellen personalen Ontologie des Menschen³⁴ gesehen werden; denn der handelnde Mensch handelt als ein Seiender, und dafür gelten die allen Seienden und Handelnden zukommenden ontologischen Gesetze (= Formulierung geltender Zusammenhänge)³⁵. Das Sein des Menschen, das handelnd zu erhalten und zielgerichtet zu entfalten ist, wird erforscht in der philosophischen bzw. theologischen Anthropologie:³⁶ Was der Mensch bzw. Christ ist, das soll er sein und immer mehr werden.

Und so ist jede Sittlichkeitslehre normative Anthropologie. In der allgemeinen ontologischen Bestimmung von Sein und Handeln und der speziellen des seienden und handelnden Menschen unterscheiden sich alle Sittlichkeitslehren in der Theorie und praktischen Anwendung³⁷. Wer also das ontologische Grundverhältnis von Sein und Handeln und darin des Sollens verkennt, und das in seiner speziellen Ausprägung des Menschen, der verliert die Fundamente für sittliches Verstehen und Handeln. Er muß dann eben auf einer anderen FE und FM aufbauen. Wichtig ist aber auch die transzendente Beziehung des Handelnden zu den von seinem Handeln betroffenen inneren oder äußeren Objekten³⁸. Weder diese noch das Subjekt allein bestimmen das sittliche Grundverhältnis. Nur im Lichte einer kritisch-realistischen Seins- und Handlungslehre in anthropologischer personaler Ausprägung wird von der FE bzw. FM das tragfähige Fundament für die Sittlichkeit erkannt.

Und hier stehen wir schon vor Grunddifferenzen zwischen den verschiedenen FEen und FMen.

Die von der seins- und ordnungsvernehmenden kritisch-realistisch eingestellten Vernunft erkannten Fundamente sittlichen Handelns werden geläutert, vertieft und vollendet in der theologischen Sicht, welche auf dem Boden der kirchlichen Lehre vom neuen Sein und Leben in Christus und seiner Gemeinschaft aufbaut. Die natürlich-geschöpfliche Theomorphie, welche die ethische Theonomie begründet, wird nach dem alles durchwaltenden Prinzip des Gott-Menschlichen erhoben zur Christomorphie, die die Christonomie begründet. In dieser wird die Natur und ihre nor-

³⁴ Weder genügt eine a-personale Ontologie noch eine bloß personalistische Seinsinterpretation. Jener fehlt der Kern, dieser die Grundlage.

³⁵ Zur Definition des Gesetzes oder der Norm als Formulierung gültiger und verbindlicher Zusammenhänge, vgl. *Mausbach-Ermecke*, a.a.O., Bd. I.

³⁶ Die Anthropologie ist auch darum der Schlüssel zum philosophischen Seins- und Handlungsverständnis, weil der Mensch stets ein Selbstverständnis in alle seine inneren und äußeren Akte hineinprojiziert.

³⁷ Ohne eine wie immer eingesetzte FE bzw. FM kommt kein sittliches Normsystem auf. Wie die Anthropologie (siehe Anm. 36), so ist auch die von dort aus erfolgte Fundierung für eine Ethik bzw. Moraltheologie signifikant.

³⁸ Die Aufspaltung der Wirklichkeit in Subjekte und Objekte wird nur durch die transzendente Brücke beider überwunden. Das verfehlen alle bloß subjektivistischen und alle bloß objektivistischen Normenlehren.

mative Bedeutung nicht zerstört, sondern vervollkommnet und vollendet; denn: Die Gnade zerstört die Natur nicht, sondern vervollkommnet und vollendet sie³⁹.

So nimmt die FM die FE in sich auf. Dabei gibt es zwei Wege: 1. den Aufstieg vom Natürlichen zum Übernatürlichen; 2. den Abstieg vom Übernatürlichen zum Natürlichen. Diese beiden legitimen Wege wurden schon immer besonders auch in unserm Jahrhundert in ihrer Differenz und ihrem Mit-Einander erkannt. Dort steht für viele der Versuch von Mausbach, hier der von Fritz Tillmann⁴⁰. Um beide herum haben sich Schulen gebildet, die sich aber wohl alle auf die beiden Wege des moraltheologischen Bedenkens zurückführen lassen, ohne daß früher schon von »FE« und »FM« gesprochen worden wäre.

III. Der systematische Ort der FE und der FM⁴¹

Beide Weisen der Fundierung der Sittlichkeit stehen »zwischen« der philosophischen⁴² bzw. theologischen Aussage über das Sein an sich des Handelnden und der Behandlung des Seins in Richtung seiner normativen Vor- und Aufgegebenheit für den Handelnden. Die Seinsbetrachtung steht dort in sich selbst, ohne daß sie explizite auf seine Bedeutung für das sittliche Handeln eingeht. Dagegen gehört die FM mit der Fundamental-Dogmatik zur Fundamentaltheologie, die die Aufgabe hat, den Vorraum der Glaubenslehre und des Glaubenslebens zu erforschen im Hinblick auf den Akt des Glaubens in Bekenntnis und sittlicher Tat. Diese systematische Lokalisierung der FE und der FM befriedigen noch längst nicht, am wenigsten die der FE. Da beide fundierenden Wissenschaften unentbehrlich sind, muß ihnen auch ein systematischer Ort »zwischen« den reinen Seins-Aussagen und den normgeleiteten Handlungsaus-

³⁹ Das Verständnis für das Verhältnis von Natur und Gnade ist entscheidend für die Bestimmung des Verhältnisses von Ethik und Moraltheologie. Bei Verfehlung dieses Verständnisses bleibt man entweder beim Naturalismus oder landet beim Supranaturalismus.

⁴⁰ Die Ansätze von F. Tillmann von der »Nachfolge Christi« her und von J. Mausbach von der aristotelisch-augustinisch-thomistischen Anthropologie her sollten in *Mausbach-Ermecke*, Katholische Moraltheologie, 3 Bde., 1959–1961 vereint werden.

⁴¹ Die Fundamentaltheologie umfaßt die Fundamental-Dogmatik, die Fundamental-Moral und die Fundamental-Christliche Gesellschaftslehre. Warum man sich heute oft von den Stufen der Glaubensbegründung, die auch für die Glaubenslehre relevant sind, der *demonstratio religiosa*, *demonstratio christiana*, *demonstratio ecclesiastica* entfernt hat, ist unerfindlich. Ebenso kann es keine begriffsklare und grundsatzwahre ökumenische Theologie ohne eine solide Kontroverstheologie geben. Wenn diese abgelehnt wird – sie kann allerdings heute nicht mehr nur als Absetzungsbewegung gegen den Protestantismus gesehen werden –, dann bleibt zumeist, wie die Praxis lehrt, ein verwaschenes, begriffunklares, auf dilatorischen Formelkompromissen beruhendes Gerade übrig. Den eigentlichen Differenzpunkt, die theologische Anthropologie klammert man aus, obwohl sich von ihr her fast alle anderen Unterscheidungslehren ergeben. Hier liegt das *Punctum »stantis et cadentis«*, wie es auch Luther bei seiner Grundfrage gespürt hat.

⁴² Alle wahre Philosophie als Interpretation der Wirklichkeit vom Menschen her auf den Menschen hin endet, wenn sie konsequent und ehrlich ist, bei der ins Transzendente gehenden Letzt-Frage nach der Letzt-Ursache. Nicht mit einem skeptischen Frage-Zeichen, nicht mit einem selbstzufriedenen Ausrufungszeichen, sondern mit einem über sich hinausweisenden Frage-Zeichen endet jede Philosophie aus der »*Inquietudo Cordis*« (Augustinus).

sagen zugewiesen werden können. Hier ist noch viel systematisch-spekulative Arbeit zu leisten.

IV. Das Verhältnis von FE und FM in gnoseologischer Hinsicht

Das Problem ist das Verhältnis von Glaube und Vernunft im vollen sittlichen Erkennen. Beide dürfen nicht feindlich voneinander oder gegeneinander getrennt werden. Keine der beiden Erkenntnisweisen darf ihrer Eigenständigkeit zu relativer Zuständigkeit beraubt werden, also weder darf der Glaube von der seins- und ordnungsvernehmenden Vernunft noch darf die Vernunft vom Glauben als gnadenhafter Teilhabe an der in und von Christus geoffenbarten göttlichen Heilsoffenbarung absorbiert werden. Das Ineinander von Glaube und Vernunft ist nach dem Prinzip des Gott-Menschlichen zu sehen. Beide, Gnade und Natur, vermählen sich, indem sie das neue Sein in Christus und seiner Kirche zum Ort ihrer Vermählung haben.

Wesentlich ist, daß die Erkenntnis der Vernunft sich zutiefst auf die in der Wirklichkeit realisierten erkennbaren Gottesgedanken der Schöpfung bezieht und daß die vom Glauben erhöhte Erkenntnis die Gottesgedanken als Christusgedanken oder Logosgedanken erfaßt⁴³.

In dieser Sicht wird deutlich, was christlich-philosophische Ethik bedeutet⁴⁴. Wie bei aller christlichen Philosophie geht es bei ihr:

1. um jene ethischen Erkenntnisse, die Christen mittels der seins- und ordnungsvernehmenden Vernunft im Laufe der Geschichte gewonnen haben, wobei sie auch die Samenkörner der Wahrheit aus andern Denkbereichen in sich aufnahmen;
2. um ein philosophisch-ethisches Denken, das die absoluten Glaubensnormen als negative Grenze anerkennt;
3. die sich nicht verdrängen, wohl aber anregen läßt durch die Antworten des Glaubens bei seiner Suche nach philosophischer Wirklichkeitserkenntnis;
4. um eine sich zwar in ihrer Vorläufigkeit ernstnehmende Philosophie, die sich aber geöffnet weiß auf die Vervollkommnungsnotwendigkeit auch alles bloß natürlichen Vernunftwissens.

Von dieser christlich verstandenen Philosophie muß auch eine christliche FE ausgehen. Und gerade die katholisch-theologische Anthropologie bewahrt sowohl vor den schwersten Irrtümern der Vernunft, vor dem absoluten anthropologischen Optimismus (der Mensch ist absolut gut) als auch vor dem absoluten anthropologischen Pessimismus, nach welchem der Mensch total verderbt ist.

⁴³ Auch das gehört zu einer tieferen und wirklichkeitsgerechteren Ein-Sicht: Alles Seiende stellt einen geschöpflichen Gottesgedanken dar, den es als Geschöpf mit seinen Kräften, an seinem Ort und zu seiner Zeit möglichst vollkommen darstellen soll. Hinter jedem endlichen Gottesgedanken in den Geschöpfen leuchtet ihr Ursprung in Gott auf. Die Erhebung dieser Gottesgedanken der Schöpfung geschieht in Christus, so daß in ihm die Logosgedanken zu Christusgedanken der Erlösung werden. Vgl. *Mausbach-Ermekke*, *Katholische Moralthologie*, Bd. I und III. und *G. Ermecke*, *Die natürlichen Seinsgrundlagen der christlichen Ethik*, Paderborn 1941.

⁴⁴ Zu dieser Erklärung von christlicher Philosophie, vgl. Anm. 1.

In dieser Sicht wird aber nicht nur das In-Einander von Vernunft und Glauben, von Natur und Gnade, von Philosophie und Theologie im Verhältnis von FE und FM deutlich, sondern auch das über die Natur und die Vernunft gehende »donum indebitum et superadditum« der Gnade. Das neue Sein ist nicht bloß Natur, zu der die Gnade von außen hinzutritt, sondern in dieser, d. h. in der Christus-Gemeinschaft wird die menschliche Natur in die Gnadengemeinschaft mit ihm erhoben, und aus der Einheit des Seins in Christus erwächst die des Lebens in und mit und für Christus⁴⁵.

V. Aufbau einer FE

Da das Sein im Hinblick auf das normative Handeln im Lichte der seins- und ordnungsvernehmenden Vernunft deren Gegenstand ist, der auch ihr Material- und ihr Formalobjekt und ihre Instrumentalursache umfaßt, sollte eigentlich nichts im Wege stehen, die Grundkategorien des Seins auch zur Basis und zum Einteilungsgesichtspunkt für das Handeln zu nehmen. In Mausbach-Ermecke, *Katholische Moraltheologie* Bd. I (1959 und schon in der Auflage von 1954) wurde dieser Versuch unternommen. Drei Stufen wurden dabei unterschieden: I. Die allgemeinen metaphysischen Stufen des Wirkens als Seinsentfaltung (= Grundgesetz) und der Strukturgesetze des Seins und Wirkens: Das Akt-Potenz-Prinzip; das Substanz-Akzidenz-Prinzip⁴⁶; das Materie-Form-Prinzip; das Wesens-Daseins-Prinzip. Sodann wurden die transzendentalen Wirkrelationen⁴⁷ zu sich selbst, zu anderen Seienden und seinem absoluten Urgrund und Ziel behandelt; sodann die transzendentalen Wirkeigenschaften des Eines-, Wahr-, Gut-, Schön-, Heilig-Seins. Deren Steigerung durch Ausverwirklichung (Aktualisierung) des Seins des Handelnden, also durch Steigerung seiner Aktualität (*omne ens est unum, verum, bonum, pulchrum, sanctum in quantum est ens*) muß dem sittlichen Akt als Reflexwert zugeschrieben werden. Schließlich wurden behandelt die Modalitäten des Wirkens des Seienden als Geschöpf ganz allgemein, des Menschen in seinem personalen geschichtlichen Sein im besonderen.

Die moderne Philosophie⁴⁸, falls man überhaupt von einer solchen im Sinne eines gültigen Systems reden kann, behandelt vorwiegend Einzelfragen der Gnoseologie,

⁴⁵ Der irrealistische absolute Optimismus in der Anthropologie, wie er vorwiegend in der neuzeitlichen Philosophie und Pädagogik herrschte, und der absolute reformatorische Pessimismus bilden die Extreme der neuzeitlichen theologisch-anthropologischen Denkrichtungen. Auch eine wohlwollendere Interpretation der drei Sola (*fides, gratia, scriptura*), wie sie heute versucht wird, weil sie sich weder vor dem gesunden Glauben noch der gesunden Vernunft durchhalten lassen, kann nicht den reformatorischen Grundertum überwinden.

⁴⁶ Es ist nicht verständlich, wie man nicht nur das Akt-Potenz-Prinzip, sondern auch alle andern angeführten Strukturprinzipien des Seins und des Handelns beiseite hat schieben können.

⁴⁷ Dasselbe gilt für die transzendente Erkenntnis, die sachlich identisch ist mit dem Seienden in seiner Aktualität. Man kann dem Handlungsakt wegen seiner Gemäßheit oder Widrigkeit zu äußeren Bezugspunkten ein Prädikat zuerkennen. Man kann ihm aber auch als Reflexwert die durch ihn gesteigerte Aktualität und damit die transzendentalen Eigenschaften zuerkennen. So kann handlungsmäßig gut bedeuten, 1. mit einer verbindlichen Norm übereinstimmen oder 2. auch die mit der Steigerung der Aktualität verbundene Gutheit des Handelnden in seinem Sein bedeuten.

⁴⁸ Die Folge des Auseinanderfallens der modernen Philosophie und die Erhebung der einen oder anderen ihrer Sichten, z. B. Logik, Erkenntnislehre, zur alleinbestimmenden, ist im Zerfall der Metaphysik begründet.

der Existenzialität, der Materialität, der Kollektivitäten. Von jedem dieser einseitigen Standpunkte aus wird der hier angebotene Vorschlag einer systematisch aufgebauten und methodisch kritisch-realistisch aufgebauten Philosophie und darin einer entsprechenden Ethik als »scholastisch«, »thomistisch«, »überholt«, »unmodern« verworfen⁴⁹. Aber dieses Nein besitzt keine sachliche Begründung. Darum gehen die Versuche jener modernen Richtungen, zu einer solide fundierten Ethik zu gelangen, trotz des Körnchens Wahrheit, das auch sie enthalten, fehl. Daraus ist dann der heute so oft und zwar mit Recht zu hörende Zweifel am Sinn, ja überhaupt an der Möglichkeit verbindlicher Philosophie und Ethik entstanden. Die Flucht in Soziologie, Psychologie, Pragmatologie und dgl. führte aus der Sackgasse nicht heraus.

VI. Der Aufbau einer FM

Hier geht es um das neue Sein und Leben des Menschen als Christ in Christus und in der Christusgemeinschaft der Kirche, dem mystischen Leib Christi im pilgernden Gottesvolk.

Dieses neue Sein und Leben in Christus kann auf zweierlei Weise von der FM auf das sittliche Leben hin gedeutet werden:

1. Die transszendente Sicht

Sie geht aus und setzt an bei der philosophischen Ontologie, dem esse humanum, das sich agendo auf sein Ziel hin entfalten soll und auch gnadenhaft dieses Ziel in der Gemeinschaft mit Christus findet. So göltig diese Sicht auch ist, so erliegt der ihr Folgende doch leicht einem Stock-Werk-Denken, so daß das eigentliche neue Leben der Gnade nur von außen an die Natur angefügt erscheint. Dabei spielt dann die helfende Gnade vor der heiligmachenden eine dominierende Rolle, und selbst die übernatürlichen Lebenskräfte, eingegossen vom Heiligen Geist (Glaube, Hoffnung und Liebe), werden dem Gesamtsystem ein- und untergeordnet, aber nicht vorgeordnet. Dieser Sicht, man sollte nicht direkt sagen diesem Fehler, ist vor allem die neuzeitliche Moralthologie weithin erlegen⁵⁰. Die oben genannten Lehrbücher folgten diesem System. Es war konkret, auskunftsfähig im Sinne des »secundum rationem esse« mit Hilfe der Gnade, aber es fehlt ihm doch das das neue Sein und Leben in Christus als Ganzheit erfassende Fundament. Das versucht

⁴⁹ Die Unterbewertung und erst recht die Ablehnung der aristotelisch-thomistischen Philosophie beruht meist auf deren Unkenntnis, auf dem Nachbeten sich besonders modern Gebender und ihrer Schlagwörter, dem Verlassen einer kritisch-realistischen Denkweise zugunsten etwa des kantischen Kritizismus und Formalismus und seiner existential-philosophischen bzw. phänomenologischen Ausläufer.

⁵⁰ Hier müßte die Kritik an der traditionellen Moral ansetzen.

2. die transszendente Sicht.

Sie stellt an den Anfang das Geschöpfsein, sein Eingegliedertsein in Christus als Incorporation in und mit der *Conformatio cum Christo*. Von diesem Fundament muß die FM ausgehen und die Normenlehre der neuen Sittlichkeit entfalten helfen.

Dabei muß zunächst dieses mystisch-sakramentale Sein in Christus als neues Leben in Christus und Teilnahme am Leben des Dreifaltigen Gottes klargelegt werden. Diese Teilhabe⁵¹ ist aber keine Seins-Teilhabe, wie es der Pan-Christismus meint, sondern eine Wirkungsteilhabe; die Teilhabe ist keine Ergänzungsteilhabe, als wäre der Mensch ohne Christus als Mensch nicht ganz, sondern eine Vollendungsteilhabe (*gratia perficit naturam*); sie ist eine Bildteilhabe, die auf einem bildhaften (Bild = Erscheinung des Urbildes in seinem Abbild) Kontakt mit dem gnadenhaft gegenwärtigen Christus (Gegenwärtigkeit = Mit-Sein durch aktuelle gnadenhafte Berührung) beruht. In seinem Gliede ist der Herr in gegenwärtiger Bildwirklichkeit existent, und zwar durch die verähnlichende Glied-Werdung des Begnadeten, wie sie im sakramentalen Charakter und seinen Stufungen als Stufen der Gleichbildlichkeit mit Christus dem Empfänger von Taufe, Firmung, Priesterweihe unauslöschlich eingepreßt ist⁵². Aber die genannten Charaktere prägen nur eine bloße Christusbildlichkeit ein. Die heiligmachende Gnade macht diese zu einer lebendigen⁵³.

Der Getaufte wird dem Gekreuzigten und Auferstandenen eingegliedert. Der alte Mensch stirbt, der neue steht auf in der Taufe. Und dieses Sterben und Auferstehen in und mit Christus vollzieht sich, wenn auch unterschiedlich, in allen andern Sakramenten, die die Seele stärker Christo gleichgestalten und das übernatürliche Leben der Seele vermehren. So steht ontologisch gnadenhaft und dann in dessen Aktualisierung im Lebensvollzug der Nachfolge Christi alles Leben des neuen Menschen unter dem Gesetz: Stirb in Christus und werde durch ihn immer mehr dem Auferstandenen ähnlich⁵⁴.

Die Eingliederung in den mystischen Leib Christi wird so sakramental begründet, und die sakramentalen Charaktere organisieren die Kirche (M. Scheeben).

Von dieser Basis aus können die oben bei Behandlung der FE genannten Seins- und Strukturgesetze *analog* auch auf die Verständniskerngewinnung des neuen Lebens im Glauben angewandt werden.

⁵¹ Vgl. *Mausbach-Ermecke*, a.a.O., zum Begriff und Wesen der Teilhabe. Vgl. oben auch Anm. 1.

⁵² Vgl. dazu G. Ermecke, Die natürlichen Seinsgrundlagen der christlichen Ethik (Diss.), 1941 und (die noch ungedruckte Habil-) Schrift: Die übernatürlichen Grundlagen der christlichen Sittlichkeit.

⁵³ Vgl. G. Ermecke, Die Stufen der sakramentalen Christusbildlichkeit als Einteilungsprinzip der Speziellen Moral, in: »Aus Theologie und Philosophie«, Festschr. f. F. Tillmann, Düsseldorf 1950, 35–45; Ders., Das Einheitsprinzip der christlichen Lebensgestaltung, in: ThGl 1944, 157.168; Ders., Die philosophische und die theologische Anthropologie als Grundlage der philosophischen Ethik und der Moraltheologie, in: Theologisches 1969, 3390–3397. Es ist erstaunlich, warum man die Lehre von den sakramentalen Charakteren nicht mehr in der Dogmatik und vor allem in der Moraltheologie und Pastoral fruchtbar gemacht hat. Vgl. dazu: J. Mulders, Art. »Charakter (sakramentaler)«, in LThK Bd. 2 (1958) 1020–1024.

⁵⁴ Das Leben des Christen ist ein solches aus der Taufe und selbst eine fortgesetzte Taufentfaltung. Leider ist dieses mystische Sterben und Auferstehen des Christen als Grundweise seiner Existenz in Christus heute fast vergessen. Darum hört man auch selten z. B. bei Moraltheologen, daß das ganze christliche Leben, auch, aber nicht nur das eheliche Leben nur im Kreuze Christi gelebt werden kann.

VII. Zwei besonders wichtige Aufgaben der FE und der FM

1. *Im Erkennen und Handeln entfaltet sich empfangenes Sein. Wirken ist Seinsentfaltung.*

Mehrfach ist oben davon gesprochen worden. Was heißt das näherhin?

Unsere Geistseele vereinigt sich auf intelligible Weise mit dem, was sie erkennt. Geist-Seele und Geistiges vermählen sich im Akt der Erkenntnis und in dem daraus geborenen Akt der Handlungsentscheidung im Willen. Dabei geht unsere Geistseele aus der Potenz in den Akt. So wächst sie an Aktualität und damit auch an Wertigkeit. Im Akt der Visio Beata erlangt sie ihre höchste Ausverwirklichung, Aktualisierung, Werterfüllung. Je mehr also etwas die Seele mit positiver Aktualität erfüllt, um so wertvoller ist es. Die Seele empfängt aber auch durch die intelligible Vereinigung mit Wesenswidrigem negative Aktualität, die erst im Akt der Reue durch positive ersetzt wird. Das Gewissen, das ja nicht bloß ein logisches (subsummierendes) Erkennen von normgemäß bzw. normwidrig ist, nicht bloß ein psychologisches (eine Vereinigung von seelischen Faktoren, die den Gewissensakt gleichsam »umspülen«), sondern ein ontologisches, wird erlebt, wenn es normal und nicht pervertiert ist, als Aktualisierung der Seele durch die sittliche Tat: positiv bzw. negativ. Diese ontische Reaktion des Seinsgrundes der Seele gegen das ihm Gemäße bzw. das ihm Widrige und viele andere seelische Vorgänge können nur aus einer solchen ontologisch zu begreifenden Seelenkonzeption richtig gedeutet werden. Die FE und dann die FM müssen diesen ontologischen Vorgängen nachgehen und sie für Ethik und Moraltheologie erhehlen. (Eingehend wird über diese geistig-ontologischen, allem sittlichen Handeln vor- und aufgegebenen Zusammenhänge gehandelt in: G. Ermecke, Die natürlichen Seinsgrundlagen der christlichen Ethik, Paderborn 1941, und In: Mausbach-Ermecke, Ermecke, Katholische Moraltheologie, 3 Bde., Münster 1959–1961).

2. *Von den Welt-Gedanken zu den geschöpflichen Gottesgedanken und zu den Christusgedanken.*

Im Erkenntnisvorgang und den seinen Inhalt bejahenden und sich so mit ihm vermählenden, in den Dingen realisierten Weltgedanken muß die sie durchsichtig machende Analyse tiefergehend die geschöpflichen Gottes-Gedanken erkennen. Es reicht nicht aus, jene auf ihre nächsten innerweltlichen Ursachen wissenschaftlich (am Leitfaden des Satzes vom zureichenden Grunde) zu analysieren. In allem, was *ist*, also ein Geschöpf Gottes ist, steckt ein realisierter und vom Geschöpf darzustellender Gottesgedanke. Erst von ihm aus wird auch der absolut verbindliche Imperativ, das Ja zum Gottes-Dienst an und in seinen Geschöpfen einleuchtend. Diese Gottesgedanken sind die imagines Dei (Menschen) und die vestigia Dei (alle übrigen Geschöpfe), wie die Alten sagten.

Aber auch bei dieser Durchleuchtung der Dinge bis auf ihren geschöpflichen Grund darf wenigstens der Christ nicht stehen bleiben. Da alles durch den Logos geworden ist, und das meint, sie sind Träger und Darsteller von Gottesgedanken ge-

worden, so sind sie schon von Natur aus bezogen auf den inkarnierten Logos, der da Christus ist. Die ganze Schöpfung ist somit schon im weiteren Sinne christlich, d. h. christusbezogen. Alle Gottesgedanken sind nach dem Maß ihrer Empfänglichkeit oder »potentia oboedentialis« potentielle Christusgedanken. Sobald sie unmittelbar oder über den Menschen vermittelt Kontakt mit Christus erlangen, werden es aktuelle Christusgedanken. Wenn man die Dinge also mit dem Licht der seins- und ordnungsvernehmenden Vernunft durchsichtig macht auf ihren letzten Grund hin, dann sieht der Christ in allen geschöpflichen Gottesgedanken Christusgedanken aufleuchten.

So ist die Welt jetzt schon durch den anwesenden, wenn auch noch verborgenen Christus seit der Inkarnation »neu«. Aufgabe der FM wäre es also, mit den andern theologischen Disziplinen zu zeigen, was das fundamental für die christliche Seins- und Lebensgestaltung, von der oben die Rede war, bedeutet: In dieser »neuen« Welt wird der Mensch selbst ein Glied Christi, in das er als Gottesebenbild verwandelt wird. Das ist der tiefste Grund des Menschen als Person in der Einheit von Leib und Seele, in individuellem Einzelsein und in sozialer (= mit- und zwischenmenschlicher) Verbundenheit, in totaler und radikaler Abhängigkeit von Gott mit der Verpflichtung zu totaler und radikaler Anhänglichkeit an Gott. So muß die humanwissenschaftliche Durchleuchtung des Menschen auf seinen gottebenbildlichen Seinsgrund und auf seine Christusbezogenheit hin durchsichtig gemacht werden.

Das ist voll ausgebaute Anthropologie, die normative Grundlage aller Sittlichkeit ist.

Der Mit-Mensch wird zum Bruder in Christus, seinshaft, nicht bloß bildlich ausgedrückt. Die Linderung der leiblichen und geistlichen Nöte des Mit-Menschen wird Christus selbst getan (vgl. Bergpredigt). Die Ehe als die Liebes-, Lebens-, Arbeits-, Not-Gemeinschaft wird zum Abbild der mystischen Ehe Christus und Kirche. Und obwohl sich viele Exegeten dagegen wehren, wird die Familie zum Abbild der Heiligen Familie von Nazareth, worauf gerade die Päpste seit Leo XIII. bis zu Johannes Paul II. immer wieder hingewiesen haben. Die Kirche wird zum mystischen Leibe Christi im pilgernden Volke Gottes. Das menschliche Leben im Leibe, der ein Glied Christi ist, wird zur Wanderung durch diese Welt in die eigentliche Heimat. Und die auf dieser Wanderung zu überwindenden Übel sind als Folgen der Sünde zu tragen und im Zeugnis für die in diesem Ertragen sichtbar werdende Christusgemeinschaft ein Beitrag zur Auferbauung der Kirche.

In dieser Hinsicht sollte nun auch die FM mithelfen, daß das sittliche Leben wieder aus seinem letzten Grunde her als Seins- und Lebensgemeinschaft mit Christus gelebt wird.

Von hier aus lassen sich auch der Staat als die organisierte Volksgemeinschaft im weiteren Sinne christlich (= christusbezogen) nennen, weil der Staat mangels gnadenempfänglicher Seele nicht im engeren Sinne christlich (= christusverbunden) werden kann. Arbeit und Beruf dienen nicht nur der Bedürfnisbefriedigung; sie sind Weisen der Heiligung der Schöpfung in Christus.

So öffnen sich der FE und FM Perspektiven, die leider bislang zu wenig gesehen und ausgewertet wurden.